Zeitschrift: Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge

Herausgeber: Bioforum Schweiz

Band: 8 (1953)

Heft: 4

Artikel: Wir Jungen und unsere Fragen an das Leben

Autor: A.J.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-890669

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wir Jungen und unsere Fragen an das Leben

Die Jungmannschaft unseres Lebenskreises gehört zum freudigsten und verläßlichsten Teile der Lesergemeinde unserer «Vierteljahrsschrift». Ein Teil ihres Raumes soll deshalb ihr gehören. Auf diesen Seiten sollen ihre jungen Freunde sich über ihre ganz besonderen Fragen aussprechen. — Für diesmal fassen wir die Gedanken einer ehemaligen Schülerin unserer Hausmutterschule in folgenden Ausführungen zusammen.

Heiraten? ja — aber wenn möglich keinen Bauern. Wirklich?

Sicher ist es der Wunsch jedes gesunden, lebensfreudigen Mädchens, einmal zu heiraten. Das ist schon durch die Natur bedingt. Im tiefsten Wesen der Frau liegt doch die Sehnsucht verwurzelt, umsorgen zu dürfen. Wo aber kann sich dieses Sehnen besser entfalten als in der Familie? Als sorgendes, mütterliches Wesen ordnet die Frau die Dinge. Hier kann sie ihre Liebe den ihr anvertrauten Menschen schenken. Sie bleibt damit ihrer eigenen Art treu.

Glücklich die Familie, in welcher der Mann seine Lebensgefährtin in erster Linie darnach einschätzt — in der diese zuerst Frau und Mutter sein darf und als solche verehrt und geliebt wird. Was kann sich deshalb ein Bauernmädchen Schöneres und Größeres wünschen, als einst als Bäuerin wirken und lieben zu dürfen. Wieviel Leben atmet doch auf einem Bauernhofe, das ein bißchen Liebe und Wärme spüren möchte.

Aber — sucht denn der junge Bauernbursche eine solche Frau? Wird nicht vielmehr die zukünftige Bäuerin in ganz erster Linie nach ihrer Arbeitstüchtigkeit eingeschätzt? Natürlich gehört auch das zu einer rechten, ganzen Bäuerin. Doch die schwerste und anstrengendste Arbeit wird zufrieden und ohne Klagen getan, wenn ein gutes Verstehen darüber seine Strahlen wirft. Harte, unbedachte Worte oder auch gar keine Worte der Anerkennung lähmen den schönsten Eifer. Die Arbeit wird freudlos getan und läßt doppelt

müde werden. Weshalb fällt gerade dem Bauern ein freundliches Wort so schwer? Weshalb sind Gefühle für ihn gar oft etwas Ueberflüssiges, das, wie er meint, nicht zu seiner Bauernart paßt? Wie gerne entschlägt er sich ihrer mit der Ausrede, das sei etwas für solche, die Zeit dazu hätten. Er sorgt doch dafür, daß alle Schuhe und Kleider haben. Ab und zu reicht es auch zu etwas mehr. Und wenn das Bauernjahr seinen materiellen Erfolg nicht versagt hat, hat doch jedes seinen Anteil daran.

Die Mädchen sind dünn gesät, die äußere Vorteile einem harmonischen Familienleben vorziehen. Frauen, die doch von Natur aus zarter und empfindsamer sind, brauchen mehr als alle Tage schwere Arbeit und die leibliche Versorgung. Für sie ist ein liebes, freundliches Wort wie der Tau für die Saat. Es ist die Nahrung für den inneren Menschen, die Seele. Die Wortkargheit, das oft rauhe Wesen, das gar oft an Rücksichtslosigkeit grenzt, ist es, das es dem Bauern oft schwer werden läßt, eine passende Gefährtin fürs Leben zu finden. Wieviele Bauernfrauen trifft man doch, deren unzufriedene, abgearbeitete und verhärmte Gesichter Zeugnis von viel erlittenen Enttäuschungen sind. Jedes Lebewesen braucht Verständnis und ein wenig Liebe zu seinem Gedeihen. Wieviel hat die Bäuerin in ihrem schweren Berufe davon nötig! Ein wenig Liebe und Sonnenschein hat jede Frau nötig. Männer, die sich dessen bewußt sind, sind keine Schwächlinge, wie so viele glauben. Alle Liebe und alles gute Verstehen, das sie ihrer Frau schenken, strahlt zurück in ihr eigenes Leben.

Wir Frauen aber sollten nicht so empfindlich sein. Vergessen wir nicht, der Beruf des Bauern ist hart und gar oft gefährlich. Bei Nässe und Kälte muß er seiner Arbeit nachgehen. Wind und Wetter sind seine steten Begleiter. Unerbittlich ist sein Kampf ums Dasein — gar oft um die nackte Existenz seiner Familie. Das alles läßt ihn hart, ja oft auch rücksichtslos werden. Auch der Mann braucht Verständnis. Wohl sind die Zeiten längst vorbei, da der Mann mit primitivsten Waffen auf gefährlicher Jagd den Bären erlegte, als er seine Familie gegen die wilden Tiere schützen mußte. Aber es ist doch heute noch die Kraft im Wesen des Mannes, das uns das Gefühl der Geborgenheit in seinem Schutze gibt. Es ist nicht so, daß ein junger Bauer bei uns Bauernmädchen seines Aeußeren

wegen zu kurz käme. Jedes rechte Bauernmädchen liebt es, wenn sein Kamerad stolz darauf ist, auch in seinem Aeußern zu zeigen, daß er ein Bauer ist. Wie verlieren doch junge Bauern den Boden unter ihren Füßen, wenn sie glauben, es wegen uns dem Städter auch in ihrem Aeußern gleich tun zu müssen. Wie jedes rechte Bauernhaus, auch das allereinfachste, eine echte Kultur ausstrahlt, so soll der junge bäuerliche Mensch innerlich und auch äußerlich in aller Einfachheit sich pflegen und geben. Innerlich? Glücklich eine Tochter, die mit ihrem Kameraden alles, auch *die* Fragen besprechen kann, die seine Seele bewegen. Glücklich das Mädchen, dessen Kamerad durch seine Tage geht, wie er fest und sicher über seine Aecker schreitet. Ein Bild der Treue und Beständigkeit, das Sicherheit und Halt ausstrahlt.

An der Frau und Bäuerin liegt es, den Mann in Liebe und Verständnis so zu leiten, daß die besten in ihm schlummernden Kräfte sein Wesen immer mehr und entscheidender bestimmen.

Wieviel unnötiger Kummer, wieviel Herzeleid würde im Bauernleben verschwinden, wenn Mann und Frau gegenseitig mehr aufeinander eingingen — wenn sie einander in ihren Sorgen und Freuden zu verstehen suchten — wenn mehr gegenseitiger Helferwille und mehr Rücksichtnahme nicht nur in der Arbeit des Alltags, sondern auch in geistiger Beziehung zwischen ihnen herrschen würde.

Und dennoch! Wir Bauernnmädchen würden trotz allem mehr verlieren als gewinnen, wenn wir uns vom Bauernberufe abwenden würden. Wenn der Frühling nach den harten Winterstürmen wieder ins Land zieht, bricht auch in uns die Sehnsucht durch, wieder über unsere Wiesen gehen zu dürfen. Die Flickkörbe verschwinden in den Truhen.

Gewiß, die Stadt lockt viele von uns. Die Heirat mit einem Nichtbauern ermöglicht uns den Aufbau einer Familie ganz für uns allein. In Küche und Stube wären wir allein Herr und Meister. Wir hätten keine Rücksicht auf die kritischen Blicke und oft auch spitzen Bemerkungen einer Schwiegermutter zu nehmen. Ihre selbstlose und tatkräftige Hilfe würde uns aber gerade in den Tagen fehlen, da wir ihrer so dringend bedürften. Wie vieles würde uns doch fehlen, wenn wir fahnenflüchtig würden.

Unter welch anderen Verhältnissen werden unsere Kinder einst aufwachsen als dies in der Stadt geschehen würde! Für sie wird Haus und Hof, Küche, Garten und Stall ein Paradies immer neuer Entdeckungen sein.

Wie würden uns die Tiere fehlen! Wir könnten nicht mehr im Vorübergehen dem Freudi oder dem Kroni über die Stirne streicheln. Wir könnten nicht mehr dem Liesi und dem Fani in der Mähne «kraulen». Und das Anschmiegen an uns würden wir vermissen. Ach, so vieles würde uns fehlen und könnten wir nicht mehr tun.

Das Bauerntum braucht ganze und keine halben Menschen. Mit Leib und Seele müssen wir dabei sein, wenn das Bauernleben wieder von innen heraus gesunden und erstarken soll.

Auch hier haben wir als junge Menschen unseren Beitrag zu leisten. Durch ihn erhält unser Leben seinen tiefern Sinn. Die Arbeit wird sinnvoll. Sie schafft bleibende Werte, die uns überdauern werden. Das ist der Dank für unsere Treue. A. J.

„Ich bin so schrecklich müde..."

Herr Dr. H. Müller vom Möschberg frug mich, ob ich nicht bereit wäre, für den Leserkreis seiner «Vierteljahrsschrift» über die Müdigkeit zu schreiben. Es ist nämlich auffällig, daß viele Menschen klagen, immerwährend müde zu sein. Gerne erklärte ich mich hierzu bereit, weil diese Frage tatsächlich sehr dringend ist und mich übrigens schon seit vielen Jahren beschäftigt. Zudem ist es für mich ein besonderes Vergnügen, dem Wunsche meines Namensvetters zu entsprechen, weil ich immer noch dankbar an meinen Besuch, vor anderthalb Jahren, auf dem Möschberg zurückdenke, bei dem sich mir eine so schöne, herzerquickende Welt offenbarte, die ja sein Werk sowie dasjenige seiner Helfer und Helferinnen ist. Dieses Werk verdient von allen mit vollen Kräften unterstützt zu werden.